

konventionen und verständigungen

am anfang ist das wort – glaubt man. aber ist nicht am anfang die vorstellung des wortes: das wort letztendlich nur die artikulation einer idee, abhängig von der jeweiligen situation des sprechenden?

ähnliches realisiert attila kovács in seinen zeichnungen zu den „positionsabhängigkeiten“: „und alles, was wir sehen, hätten wir auch anders sehen können.“ und weiter: „im mathematisch-ästhetischen medium sehen wir das, was die koordinierenden faktoren bestimmen.“ (a.k., 1971) attila kovács' vorstellungen oder ideen sind abstrakt; sie haben keine entsprechung in der natur, sie beziehen sich auf kunst und künstlichkeit. der nach kovács sub-visuelle charakter der gedanken, die sich insbesondere mit zahlenverhältnissen beschäftigen, bedingt eine gewisse, d.h. nicht-definierte formlosigkeit.

um eine mögliche sichtbare formgebung dem bereich der willkür zu entziehen, schreibt kovács in den jahren 1973 und 1976 unter anderem die abhandlung „generierung von 18.144 zweidimensionalen bezugssystemen“. hier liegt er axiomatisch für ihn verbindliche grundlagen der bildherstellung fest. er schreibt 1973 in diesem zusammenhang: „es ist dies eine quantitative methode, die die erforschung der funktionellen zusammenhänge und damit die relativierbarkeit von visuellen qualitäten = mathematischen quantitäten zum ziel hat. ich nenne die resultate dieser untersuchungen 'synthetische programme'. im „manifest der transmutativen plastizität“ (1967) hatte er schon die mathematisch-ästhetischen grundbedingungen seiner künstlerischen arbeit skizziert: „der gestalterische gebrauch von formeln soll jegliche willkür verhindern und die präzision der visualisierung, der form, sichern.

an der visuellen realisierung der bezugssysteme und der darstellung der ihnen immanenten eigenschaften arbeitet kovács seit 1976. in konstruktionszeichnungen, eigenständigen zeichnungen und bildern werden fortschreitend zusätzliche aspekte oder artikulationsmöglichkeiten des zugrundeliegenden programms, das mit zahlen formuliert ist, sichtbar. der künstler intendiert vollständigkeit, allerdings schreibt er selbst: „... in der letzten konsequenz heisst das, dass wir an einer arbeit bis an unser lebensende arbeiten könnten und sie wäre noch immer nicht komplett.“ (1982) attila kovács künstlerische arbeit ist ein additiver irreversibler prozess. jedes einzelbild, jede sequenz verweist auf das angewendete bezugssystem, welches wiederum in der erwähnten abhandlung von 1973/76 theoretisch postuliert ist. die künstlerische sensibilität, eine der sub-visuellen ebene angehörende qualität, wurde vom künstler so kodifiziert, dass sie zwar in den werken latent vorhanden ist, aber keineswegs die möglichst reine visualisierung überlagert.

die konsequente beachtung der einmal gewählten und bestimmten gestaltungskriterien ermöglicht eine objektive artikulation verschiedenster datenkomplexe in einer unmißverständlicher weise, die jederzeit und jederorts potentiell von jedermann nachvollziehbar ist. daß eine solche vorgehensweise eine eindeutige weltansicht – nicht im sinne einer eindimensionalen sicht – impliziert, die auch auswirkungen auf philosophische und gesellschaftliche zusammenhänge haben könnte, sei hier nur angemerkt.

die im katalog abgebildete sequenz der „positionsabhängigkeiten“ formuliert in den ersten zwölf blättern zwölf bezugssysteme oder syntaxen, in denen noch nichts artikuliert ist; sie sagen also nichts aus, was über ihre sichtbare zuständigkeit

1 hinausginge. in jeder weiteren zwölferreihe tritt nun je eine metalinie hinzu, die sich gemäss ihrer position im bezugssystem verändert. einsichtig, d.h. auf einen blick erfahrbar wird so die abhängigkeit einer artikulation von der position innerhalb eines vorgegebenen systems. die komplexeste zwölferreihe, die auch arithmetisch an höchster stelle steht, zeigt die veränderliche ausdehnung von fünf metalinien innerhalb von zwölf bezugssystemen. obwohl die linie strukturell unverändert bleibt – sie umfasst immer zehn einheiten – erscheint ihr abbild je nach syntax und position verändert; sie wird zur metalinie. die kenntnis des logischen systems erlaubt zwar den nachvollzug, aber das ästhetische erscheinungsbild gerade der komplexesten reihe enthält optische irritationen, die auf die notwendigkeit der kenntnis der mathematischen voraussetzungen verweisen. eine kommunikation ist nur möglich, wenn man sich der sprache, die verwendet wird, bewusst ist.

attila kovács schreibt 1977: „ich möchte, dass die rationalen hintergründe der visualität klar verstanden werden, da visuelle klarheit eine bedingung ist für leichte verständigung. in einem ergänzenden text heisst es über diese und damit auch über die intellektuelle kunst kovács: „ihr ziel ist der aufbau einer künstlichen sprache, die die synthese bzw. integration der die invarianzgrenzen überschreitenden formkategorien, formelemente und relationen herstellt. die elemente der strukturen sind positions- und funktionsabhängige zeitelemente... die empirie wurde von dem problem der mathematischen visualität abgelöst. der künstler ist proportionator geworden. sein medium ist der visuelle raum, welcher nicht mehr vorgegeben sondern gewählt und programmiert ist ... die programmierte visuelle funktion realisiert sich in optimaler reinheit.“ (a.k. 1969/87)

so verdinglicht sich „zeit“ in zweifacher weise in den arbeiten kovács: einerseits werden die in dem system definierte zeitelemente visualisiert, andererseits bedingt der prozessuale charakter der arbeitsweise die präsenz der realen zeit – im sinne von lebenszeit – in jedem werk des künstler.

die bemerkung von attila kovács, dass er denke, schöner zeichnen zu können als ein computer (1987), verweist sowohl auf ein ästhetisches kalkül, das er als person bestimmt, als auch auf eine ironische distanziertheit gegenüber einer maschine, die ausschliesslich von äusseren faktoren abhängig ist. die bedeutung der persönlichen arbeit kovács' mag als zitat beleuchten, das einem brief des ungarischen mathematikers jános bolyai, einem der begründer der nicht-euklidischen geometrie, an seinen vater (1823) entnommen ist: „...der weg, den ich gegangen bin, verspricht fast gewiss die erreichung des zieleles...; ich habe es noch nicht, aber ich habe so erstaunliche dinge herausgebracht, dass ich selbst erstaunt war und es ewig schade wäre, wenn sie verloren gingen; jetzt kann ich nichts weiter sagen, nur so viel: dass ich aus nichts eine neue, andere welt geschaffen habe“.

roland scotti